

ZwischenZEIT Ep. 5

Alexander von Humboldt und die Freiheit der Natur

von und mit Peter Korneffel

Der Naturforscher und Weltreisende Alexander von Humboldt sagte einmal: **„Die Natur aber ist das Reich der Freiheit.“**¹

Und nun gerät sie in diesen Zeiten der Epidemie außer Kontrolle? Die Natur sendet uns gerade so verstörende Signale. Sie erscheint uns plötzlich lebensbedrohlich. Wir selbst werden in unserer Freiheit leidlich beschnitten. Schlägt sie jetzt zurück? Nimmt sich die Natur die Freiheit, sich an ihren Peinigern zu rächen?

Doch warum sollte sie das tun!? Sie ist ja nicht erzürnt. Die Natur ist mitunter rau und wild, dann wieder lieblich und schön. Sie weiß uns zu berauschen, aber sie hat keine Gelüste. Und sie entsendet erst recht keine Racheengel.

In seinen **„Ansichten der Natur“**² gewährt uns Humboldt schon 1808 eine tiefe **„Einsicht in den inneren Zusammenhang der Naturkräfte“**³. Er beginnt sein literarisches Lieblingswerk **„im Jugendalter unseres Planeten“**⁴. Doch schon bald wird klar: Die Natur wird niemals lebens- oder altersmüde. Sie ist einfach nur da, wie sie schon immer existiert hat. Und sie wird auch weiterhin bleiben. Sie ist so frei.

Derjenige, der nicht immer da war, genau genommen im erdgeschichtlichen Verlauf erst neulich eine kleine Lichtung der Natur betrat, ist derjenige, der auch in Kürze wieder verschwinden wird: Der Mensch. So oder so. Vielleicht mit mehr oder weniger Getöse. Das wird man sehen. Oder hören.

Die Frage ist eigentlich nicht, ob der Mensch auf der Erde – an seiner einzigen Wirkungsstätte - überleben wird, sondern wie lange noch und wen er aus dem nahezu unerschöpflichen **„Reichtum der Natur“**⁵ bis zu seinem Ausscheiden mitnehmen wird. Sicherlich auch, wie ungemütlich der Abschied wird.

Humboldt begreift die **„Natur als Ganzes“**⁶. Nicht etwa eine gute und eine böse Natur, eine schöne und eine widrige. Auch wenn Humboldt gelegentlich eine recht romantische Bewertung der Naturkräfte vornimmt, so sieht er den Menschen nur als Teil des allumfassenden Naturganzen, des einzigen Lebensraums, den es gibt. Die Ganzheit der Natur in all ihrem Zauber, ihrer Schönheit und Verletzlichkeit.

Der gutmütige Mensch von heute begibt sich gerne in die Rolle des Beschützers der Natur. So manches Verständnis von Naturschutz hat seine Tücken. Wir neigen dazu, uns beim Schutz der Natur zu überschätzen. Denn der Mensch kann sich am Ende des Tages im besten Falle selbst schützen, seinen irdischen Aufenthalt um einen erdgeschichtlichen Wimpernschlag verlängern, allenfalls die Art und Weise seiner begrenzten Lebenszeit in der Welt gestalten.

1 Alexander von Humboldt (AvH): Kosmos, Band 1, 1845

2 AvH: Ansichten der Natur, Titel, 1808

3 AvH: Ansichten der Natur, Vorrede zur Erstausgabe, 1808

4 AvH: Ansichten der Natur, Vorrede zur zweiten Ausgabe, 1826

5 AvH: Ansichten der Natur, Vorrede zur Erstausgabe, 1808

6 AvH: Kosmos-Vorträge, 1827/28

„Alles ist Wechselwirkung“⁷, notiert Humboldt 1803 in Mexiko in sein Tagebuch. Ein großer Gedanke über das unermessliche Zusammenspiel von organischer und lebloser Natur, von Pflanzen, Tieren und Menschen, von Felsen, Wasser und Gasen, von Sonne, Wind und Magnetismus, natürlich auch von Pilzen und Bakterien. Viren, wie sie uns gerade so arg beschäftigen, werden erst allmählich im Laufe des 19. Jahrhunderts entdeckt. Aber auch sie sind Teil von Humboldts allumfassenden Wechselspiel.

Alexander von Humboldt war für einen Naturwissenschaftler ziemlich philosophisch und als Naturphilosoph vielleicht etwas zu romantisch. Als Systematiker suchte er zu gerne nach Harmonie.

Und jetzt will uns dieser Humboldt das Virus erklären? Bei aller Weitsicht, er war bei ja nicht der Entdecker der Ökologie, geschweige der Erfinder der Natur. Er hat noch nicht einmal die Dynamik erfasst, wie neue Arten auf der Erde überhaupt entstehen.

Aber Humboldts Naturverständnis kann in Zeiten, in denen wir die Natur als lebensfeindlich empfinden mögen, orientieren helfen. Auch wenn der Mensch erst seit Kurzem auf der Erde weilt, genießt er hier keinen besonderen Schutz. Die Natur schützt den Menschen mit demselben Maß und mit derselben Kraft wie eine Brennnessel oder einen Borkenkäfer. Die Natur schützt alles in ihr und dadurch sich selbst. Mehr nicht.

Wenn wir das nicht annehmen können, dann gehen wir eben früher. Oder wie es Humboldt, zurück aus Amerika, formuliert: **„Hier, im Innern des Neuen Kontinents, gewöhnt man sich beinahe daran, den Menschen als etwas zu betrachten, das für die Ordnung der Natur nicht von Notwendigkeit ist.“**⁸

Wer war dieser Alexander von Humboldt, der so akribisch das Leben zu ergründen suchte, **„das Zusammen- und Ineinander-Weben aller Naturkräfte“**⁹. Wer war der Mann, der sich 1799 auf eine fünfjährige Reise nach Amerika begab, die wir heute als eine der intensivsten, gefährlichsten aber auch ergiebigsten Reisen der Wissenschaftsgeschichte sehen? Und an deren Ende er uns weismacht, dass die Natur uns im Grunde nicht braucht.

Der junge Humboldt wuchs zwar auf einem idyllischen Landgut am Tegeler See auf, zwei Stunden in der Kutsche von Berlin entfernt. Aber für die Natur interessierte er sich er lange Zeit nicht. Er wollte ein preußischer Soldat werden, so wie sein Vater. Er war ein aufmüpfiger, widerborstiger Heranwachsender, der kaum eine Gelegenheit verstreichen ließ, sich über Gott und die Welt zu mokieren. Diese Idylle, das elterliche Schloss, die besten Hauslehrer aus Berlin, selbst sein strebsamer Bruder – ja, dieses allseits behütete Leben auf **„Schloss Langweil!“**¹⁰ ödete ihn an.

Erst die Freundschaft mit dem Botaniker Karl Ludwig Willdenow läutete eine Wende ein. **„Von welchen Folgen war dieser Besuch für mein übriges Leben!“**¹¹, beschrieb Humboldt seine erste Begegnung mit Willdenow, **„der unendlich mit meinem Wesen harmonisierte.“**¹²

7 AvH: Tagebuch, Band IX, 1803

8 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

9 AvH: Brief an David Friedländer, Madrid, 11.4.1799

10 AvH: Briefe, diverse

11 AvH: Ich über mich selbst, 1801

12 AvH: Ich über mich selbst, 1801

Gemeinsam wohnten sie 1788 im Berliner Tiergarten dem Start des tollkühnen französischen Ballonfahrers Jean-Pierre Blanchard bei. Noch faszinierte Humboldt vor allem das dem Menschen Mögliche: **„am meisten der Gedanke an die Fortschritte der menschlichen Kultur, die nun schon das dritte Element sich unterwarf, alles dies macht einen großen, Herz erhebenden Eindruck“**¹³. So berichtete er einem Freund.

Während der folgenden Studienjahre in Frankfurt an der Oder, in Göttingen und Hamburg inspirierte ihn am meisten der Göttinger Naturhistoriker Johann Friedrich Blumenbach. Dieser empfahl Humboldt auch eine erste ausgedehnte Reise durch Mitteldeutschland an der Seite des holländischen Arztes und Botanikers Steven Jan van Geuns.

Hier erwächst Alexander von Humboldt das Reisen zu einer neuen Form der Naturerfahrung und der Naturbetrachtung.

Als er ein Jahr später zusammen mit dem berühmten Georg Forster, der schon James Cook bei einer seiner Weltumsegelungen begleitet hatte, auf eine mehrmonatige Reise durch Europa ging, war er tief bewegt von Forsters Erzählungen, von der Südsee, von der Ferne. Nun drängte es ihn selbst in die Tropen.

„Es ist ein Treiben in mir, dass ich oft denke, ich verliere mein bisschen Verstand. Und doch ist dies Treiben notwendig, um rastlos nach guten Zwecken hinzuwirken.“¹⁴ schrieb er mit gerade einmal 21 Jahren seinem Freund Wegener in Hamburg.

Doch noch konnte er zu seiner großen Reise nicht aufbrechen. Noch studierte und arbeitete er in Europa, vor allem im Bergbau. Eine der ersten praktischen Entwicklungen von Alexander von Humboldt war ein Atemgerät. Humboldt entwickelte eine spezielle **"Rettungsflasche"**¹⁵, um die Bergleute unter Tage vor dem Ersticken zu bewahren. Humboldt wollte **"Menschen (...) ihren Aufenthalt in irrespirablen Gasarten sichern"**¹⁶.

Der recht einfache Respirationsapparat setzte sich zwar technisch nicht durch, war dem Chemiker Humboldt jedoch wichtig in seinen Studien von Atemluft und Grubenluft. Mehr noch:

Humboldts lebensgefährliche Experimente in den Silberminen, mit und ohne Atemgerät, haben sein Verständnis von Mensch und Natur, vom Menschen als Teil der Natur, von menschlichen Grenzen in einer schier grenzenlosen Natur, geprägt.

Humboldts jugendliche Aufmüpfigkeit entwickelt sich nun bald zu einer kreativen Unruhe, mit der er sich den **„Traum meines ganzen Lebens“**¹⁷ erfüllen will, jene Reise in die Tropenländer der Welt. Denn Preußen und Berlin werden ihm schnell zu klein. Hier fühlt er sich **„eingeengt und engbrüstig“**¹⁸. Eine **"moralische Sandwüste, geziert durch Akaziensträucher und blühende Kartoffelfelder"**¹⁹ Er hingegen habe einen **„Hang nach der Ferne und einem bewegten Leben“**²⁰.

13 AvH: Brief an Wilhelm Gabriel Wegener, 29.9.1788

14 AvH: Brief an Wilhelm Gabriel Wegener, 23.9.1790

15 AvH: Brief an Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, 1796

16 AvH: Brief an Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, 1796

17 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

18 AvH: Ich über mich selbst, 1801

19 AvH: Brief an Carl Gustav Jacob Jacobi, 21.11.1840

20 AvH: Ansichten der Natur, 1849

Nach Jahren der Planung und mitunter frustrierender Suche gelingt Humboldt im Juni 1799 der Aufbruch auf die Reise seines Lebens. **"Welch ein Glück ist mir eröffnet! Mir schwindelt der Kopf vor Freude. Ich gehe ab mit der spanischen Fregatte Pizarro, wir landen auf den Kanaren und an der Küste von Caracas in Südamerika. ... Von dort aus mehr. Der Mensch muss das Gute und Große wollen!"**²¹ So schreibt er seinem Bruder aus dem spanischen Hafen von La Coruña, bevor er fünf Jahre die Neue Welt bereist.

Die Reiseroute entwickelt er in einer großen Improvisation. Schließlich fährt Humboldt über Teneriffa nach Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko, wie die einst spanischen Kolonien heute heißen. Über die noch jungen USA tritt er schließlich 1804 seine Rückreise nach Frankreich an. Hier wird er jetzt als Star der Wissenschaften und größter Amerika-Kenner seiner Zeit gefeiert und gefragt.

Mehr als alles bislang Erlebte prägt diese Reise Humboldts Verständnis von der Natur.

Am Reisebeginn ist er vor allem emotional bewegt: **"Ganz unbeschreiblich ist das Gefühl des Naturforschers, der zum ersten Mal einen außereuropäischen Boden betritt"**²², notiert er in den Reisebericht. Zum Abschied von Teneriffa schreibt er seinem Bruder Wilhelm: **„Fast mit Tränen reise ich ab. (...) könntest du diese Fluren sehen, diese tausendjährigen Wälder von Lorbeeräumen, die Trauben, diese Rosen! Mit Aprikosen mästet man hier die Schweine.“**²³

Doch schon bald, in den Regenwäldern der Rio Orinoco, empfindet er die Kräfte der Natur als bedrohlich: **„Ich sage dir nichts mehr von der Gefahr der Kakarakten, von den Mosquitos, von den Kaimanen und Schlangen, von den Stürmen und Gewittern, die hier fast ununterbrochen fortdauern und alle Nächte das ganze Himmelsgewölbe in Flammen setzen.“**²⁴ Durchstandene Gefahren wechseln mit nüchternen technischen Erkenntnissen. **„In einer von Jaguaren und Schlangen bewohnten Bergkette ist es sehr schwierig, Minerale zu befördern, denn man muss alle Reise zu Fuß machen.“**²⁵

Humboldt erlebt immer häufiger: Die Ausbeutung der Natur geht einher mit der Ausbeutung von Menschen. Bereits in Cumaná und Caracas verstören ihn die Sklavenhalter. Sie sind zum Teil sogar seine eigenen Gastgeber. Auf Kuba schließlich taucht er noch tiefer in die koloniale Gesellschaft ein. Auf dem Land erlebt er die Unterwerfung von Mensch und Natur in den großen Zuckerrohr-Plantagen der Insel.

Doch lange Zeit scheint das einstige Lästermaul vom Tegeler See sprachlos zwischen Leibeigenen und Menschenhändlern. Erst spät in seinem Kuba-Werk brandmarkt er die durch und durch **„unmoralische Idee“**²⁶ der Kolonie. Hier nun wird er mehr als deutlich: **„Die Sklaverei ist ohne Zweifel das größte aller Übel, welche die Menschheit gepeinigt haben.“**²⁷

Die Weiterreise durch die südamerikanischen Andenländer und nach Mexiko bescheren ihm und

21 AvH: Brief an Wilhelm von Humboldt, 4.6.1799

22 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

23 AvH: Brief an Wilhelm von Humboldt, 20.-23.6.1799

24 AvH: Brief an Wilhelm von Humboldt, 21.9.1801

25 AvH: Brief an José Clavijo y Fajardo, 3.2.1800

26 AvH: Tagebuch, 1803

27 AvH: Cuba-Werk, 1826

seinem französischen Freund und Begleiter Aimé Bonpland eine unglaubliche Fülle weiterer Entdeckungen in der Natur. Tausende von Pflanzen bestimmen sie, immer weiter verdichtet Humboldt seine „**physische Erdbeschreibung**“²⁸. Als er diese später publiziert, wird noch einmal deutlich, wie eng der Mensch mit der Natur verwoben ist.

Keine Palme, kein Vogel und kein Fisch steht und fliegt und schwimmt für sich. Humboldt erforscht das Zusammenwirken des Ganzen und entdeckt es mal im Zustand ausgeprägter Harmonie, dann wieder als gestörtes oder bedrohtes System.

So leitet Humboldt von seinen Untersuchungen am Valencia-See im Norden Venezuelas frühe quasi ökologische Gedanken ab, als er die Umweltauswirkungen durch die Landwirtschaft und das Eingreifen in die Flussläufe kritisch hinterfragt und eingehend empfiehlt: **"So oft dieses Gleichgewicht gestört ist, tut man gut, sich umzusehen, ob solches nicht von rein örtlichen Verhältnissen und aus jüngster Zeit herrührt"**²⁹. Noch sind ihm Begriffe wie Umweltschutz und Biodiversität nicht bekannt, aber: **"Ein solcher Gedankengang entspricht dem vorsichtigeren Verfahren der heutigen Wissenschaften."**³⁰

Der große Bericht von der Amerika-Reise lässt sich mit heutigem Wissen wie ein Umwelt-Report lesen: **"Zerstört man die Wälder, wie (es) die europäischen Ansiedler allerorten in Amerika mit unvorsichtiger Hast tun, so versiegen die Quellen oder nehmen doch stark ab. Die Flussbetten liegen einen Teil des Jahres über trocken und werden zu reißenden Strömen, so oft im Gebirge starker Regen fällt."**³¹ Er skizziert im Weiteren die Folgen wie Dürren, Überschwemmungen, Ernteeinbrüche und Krankheiten.

Humboldt reist in Zeiten und Regionen von Typhus, Pocken und Tropenfieber. Der Forscher wird selbst mehrfach von Naturgewalten in akute Lebensgefahr versetzt. Seinen Partner Bonpland suchen häufig schwere Malaria-Schübe heim. Auf der Reise muss er Menschen an **„Fiebern plötzlich sterben sehen, die durch Komplikationen der Galle, Blutungen und andere gleich furchtbare Zufälle mehr Ähnlichkeit mit dem Gelben Fieber zu haben schienen. Es waren gewöhnlich solche Menschen, die sich mit dem mühsamen Geschäft des Holzfällens abgaben.“**³²

Manchmal erlebt Humboldt ganz konkret, wie sein Eingriff in die Natur leidvolle Konsequenzen hat: **„Mit Tränen eröffnen wir unsere Pflanzenkisten. (...) Die unermessliche Nässe des amerikanischen Klimas (und) die Geilheit der Vegetation (...) haben über ein Drittel unserer Sammlung verdorben.“**³³ Das dafür verantwortliche, vermeintliche Ungeziefer nimmt sich schlicht, was sich ihm bietet und was ihm zusteht.

Dieser mitunter als universeller Alleswisser daher kommende Alexander von Humboldt war weder Umweltpädagoge noch Seuchenschützer, geschweige ein Aktivist oder Virologe. Er hat uns allerdings wie kein anderer vor ihm das Unzertrennlche und ineinander Verwobene von Mensch und Natur erklärt.

28 AvH: Kosmos, Band 1, 1845

29 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

30 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

31 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

32 AvH: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents, 1822

33 AvH: Brief an Karl Ludwig Willdenow, 21.2.1801

„Die Freiheit ist süß, aber unbequem“³⁴, notiert Humboldt an seinem 79. Geburtstag. In unserer Zeit erscheint uns die Natur gerade wenig süß. Aber der zentrale Naturgedanke Humboldts, dass alles in eine Wechselwirkung miteinander tritt, ist eben eine manchmal unangenehme Erkenntnis, mit deren Pfad Fragen nach Leben und Tod begegnen.

Wir leben heute immer schneller, produzieren immer mehr und breiten uns schier grenzenlos aus. Und dann wundern wir uns, dass viele andere Wesen der Natur da nicht mithalten. Arten sterben aus, andere vermehren sich wie Plagen. Und nun rauscht plötzlich eine von diesen, ein Virus, wie entfesselt durch unsere Welt und zwingt uns zur Entschleunigung. Sind wir auf dem falschen Weg?

„Das Auffinden eines Irrtums ist immer ein großer Gewinn, wenngleich keine Freude für die, welche den Irrtum verbreitet haben“³⁵ schreibt Humboldt etwas hämisch. Haben wir uns so sehr geirrt?

Der Blick auf uns, der Blick aufs Ganze, wird Vielen vielleicht ein neues Gefühl der Achtsamkeit schenken. Aber er wird auch unsere Sehnsucht beflügeln, den Wunsch, die Natur wieder zu erleben, in die Ferne zu fahren und Menschen zu treffen. Gerade Alexander von Humboldt - der Neugierige, der Abenteurer, der Getriebene - weiß eine derartige Lust auf Reisen zu entfachen.

Denn am Ende dieser unbequemen Zeit, wenn wir die Freiheit zum Reisen zurück bekommen, an Orte, die wir endlich wieder bereisen dürfen, in einer Weise, wie wir künftig reisen werden, brauchen wir einen guten Gedanken, mit dem wir uns aufmachen.

Auch darüber lässt Humboldt im hohen Alter beim Verfassen seines Kosmos keinen Zweifel:

"Das Auge (ist) das Organ der Weltanschauung!"³⁶

ENDE

³⁴ AvH: Brief Johann Franz Encke, 14.9.1848

³⁵ AvH: Brief an Karl Theodor Anger, 16.7.1851

³⁶ AvH: Kosmos, Band 3, 1850